

VERNISSAGEREDE „MANNSBILDER“ - FOTOGRAFIE VON NIKOLAUS WALTER

Stein-Egerta, Schaan, 25. 4. 2003

Nikolaus Walter rief mich an, um zu fragen, ob ich mir vorstellen könnte, mit einigen Worten seine Ausstellung „Mannsbilder“ in der Stein-Egerta zu eröffnen. Der Ausstellende ist ein Mann, gezeigt werden Fotografien von Männern, die Musik macht ein Mann - da war es Nikolaus Walter ein Bedürfnis, die Worte einer Frau zu überlassen. Ich dachte kurz nach - und entschloss mich, dem Ansuchen Folge zu leisten: Eine interessante, vielleicht auch lustige Konstellation, dachte ich: Ein Mann spiegelt mit Hilfe der Fotografie die eigene Gattung, ein Mann zeigt Männer - und eine Frau reflektiert über den Reflex, die Spiegelung von Wirklichkeit mithilfe der Fotografie.

Eigentlich war mir im ersten Moment garnicht klar, worauf ich mich da einlasse. Nicht nur würde ich mit einer Interpretation der „Mannsbilder“ etwas über die Männer im Allgemeinen und den Mann im Besonderen, nämlich den Fotografen sagen, da das Bild nicht nur etwas über sich selbst aussagt, sondern auch etwas über denjenigen, der es auf ganz spezifische Weise in Szene setzt.

Indirekt würde ich auch immer etwas über die Frauen im Allgemeinen und die Frau im Besonderen, nämlich über mich selbst als Sprechende sagen, denn was über das Bild gesagt wird, sagt auch etwas über den Sprechenden aus.

Plötzlich schien mir die Aufgabe nicht mehr so leicht und lustig, sondern durchaus von Ernst begleitet, ein Geleis auf das ich mich doch eigentlich garnicht hatte begeben wollen. Wie gut war es da, dass Nikolaus Walter mir einige der ausgestellten Fotos zuschickte, und ich beim Betrachten spürte, wie zunehmend wieder Erleichterung in mir Einzug nahm, denn ich spürte, dass hier jemand Ernst und Witz auf feine Weise zu verbinden wusste, dass diese Verbindung eine Generosität vermittelt, die auch mir freien Spielraum lassen würde.

Ein Mann fotografiert also Männer - wie nähert sich der Fotograf seinem Sujet? Er beobachtet, unaufdringlich, ruhig, unaufgeregt. Sein Blick ist, wie ich denke wohlwollend, sensibel, aber auch witzig, begleitet von einem Schmunzeln und gewürzt mit einem Quäntchen Ironie, vielleicht sogar Selbstironie: Denn der Blick auf den Mann ist ein wenig auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht.

Kaum eine Fotografie von Nikolaus Walter ist gestellt oder arrangiert, zumeist scheint der Fotografierte nicht einmal zu ahnen, dass das Auge der Kamera ihn erfasst. Die Aufnahmen von Nikolaus Walter dokumentieren das zielsichere Gefühl für den richtigen Augenblick und die hier zu sehenden „Mannsbilder“ entbehren darüber hinaus auch einer liebevoll festgehaltenen Situationskomik nicht.

Immer sind seine Fotografien sehr aussagestark, und bedürfen eigentlich keiner erklärenden Worte, um zum Betrachter zu sprechen. Dies wird nicht nur in Bilderserien deutlich, die Geschichten erzählen, sondern auch im Detail, im Ausschnitt sprechen sie für sich selbst.

Was wir sehen ist nicht unbedingt das, was wir die „Domäne des Mannes“ nennen würden - falls es das in Ausschliesslichkeit heute überhaupt noch gibt, denn überall machen die Frauen den Männern die einstige Alleinherrschaft in gewissen Gebieten streitig, wie auch übrigens umgekehrt, die Männer in die heiligen Bezirke der Frauendomäne vordringen: Frauen fahren Lastkraftwagen und gehen zum Bodybuilding, sie werden Soldatinnen, Pilotin oder Astronautin.

Und wenngleich es also die „Domäne des Mannes“ so garnicht mehr geben mag - jedenfalls nicht in den modernen westlichen Ländern - entdecken wir in den hier gezeigten Fotografien doch spezifische Posen oder Verhaltensmuster von „Mannsbildern“, oder das was ich als „Weibsbild“ für solche halte.

Besonders beeindruckt haben mich die Fotos, die den Mann und dessen Nahverhältnis zu seinem Instrument thematisieren. Da ist ein Tubist, der seine Tuba ohne Schutz locker über die Schulter wirft, und - vielleicht mit dem einen oder anderen Bier in den Beinen - nach getaner Arbeit nach Hause wankt. Ganz selbstverständlich, aber auch liebevoll erscheint der Umgang mit dem instrument. Oder der Trompeter in ländlicher Bekleidung, der in einer Musikpause die Hände frei haben möchte und sein Instrument, Schallloch nach hinten, zwischen die Beine klemmt, oder aber es einem Riegel gleich in den Latz der Lederhose schiebt.

Dann sehen wir einen Mann, der seinen vollen Einsatz bringt: Im Anzug schreibt er in dynamisch verenkter Pose auf eine Flip-Chart: Es geht um „Problem“ und „Lösung“, doch bevor das Problem gelöst wird, wird schnell die Seite umgeschlagen. Die Situation hat eine komische Seite, doch gleichzeitig fragt man sich auch, wie mit dem Problem umgegangen wird: Aufgeschrieben, weggeklappt, gelöst?

Ein Mann sitzt rittlings auf einer Kanone - wir denken an Münchhausen, den chaotisch-komischen Kerl, der sich selbst am Schopf aus dem Sumpf zieht. Unser Mann hier schaut in das Kanonenrohr: Wartet er auf die Kugel, mit der er davonfliegen und sich der Situation des Augenblicks entziehen kann? Was, wenn sie jetzt käme?

Ein elegant gekleideter Herr nähert sich vorsichtig einer Dame, genauer gesagt dem Kopf einer Dame, einem Frauenkopf des grossen Meisters im nach ihm benannten Picasso-Museum. Nachdenklich schreitet er auf sie zu, deren Kopf wie fragend leicht geneigt ist, während ihre Lippen geöffnet sind, als wolle sie ihrerseits etwa fragen: „Na, wie gefalle ich dir?“. Er jedenfalls fühlt sich herausgefordert, diesen Mund zu berühren. Und dann? Alle Fragen scheinen offen - nach wie vorher.

Ja, ich glaube schon, dass es auch ganz typische „Mannsbilder“ sind, jener mit dem Pistolengürtel und dem Hosenträger mit der Aufschrift „I am the Boss“ zum Beispiel. Das lachende Auge einmal aussen vor gelassen und mit Ernst betrachtet, gehört er sicher nicht zu jenen Männern, die sich eine emanzipierte Frau an ihrer Seite vorstellen kann.

Oder die beiden alten Herren, wovon einer reichlich mit Orden dekoriert ist, und die ein rein männliches Geheimnis zu wahren scheinen, ein Geheimnis einer vielleicht längst vergangenen Zeit. Und ganz zweifellos hätte ich auch nicht das Bedürfnis, nackt am Strand stehend meinen ureigenen Kosmos zu schaffen, indem ich meinen Körperschatten im Sand mit dem Finger nachzeichne. Ich persönlich hätte zweifellos auch nicht den Ehrgeiz, mich schwitzend in einer „Folterkammer“ beziehungsweise harmlos formuliert in einem Fitness-Studio, an Geräten abzuarbeiten, um später den zweifelhaften Sieg im Muskelvergleich davonzutragen.

Ein wenig spüre ich auch mein Unverständnis gegenüber den „typischen“ Mannsbildern, und gleichzeitig werde ich mir bewusst, dass es wohl doch auf beiden Seiten der Geschlechtergrenze etwas gibt, was typisch und unverständlich ist und vielleicht auch immer bleiben wird. Und sogleich bildet sich vor meinem inneren Auge jene Ausstellung heraus, die das sogenannte „Schwache Geschlecht“ zum Inhalt hat, von dem wir längst wissen, dass es so schwach garnicht ist und von dem wir auch wissen, dass es seine absolut typischen, unverständlichen, klischeehaften und kritisch-komischen Seiten hat.

Der Blick von Nikolaus Walter auf die Männerwelt ist auch ein humoristisch-kritischer, doch scheint er auch immer ein versöhnlicher zu sein, einer, der es dem Betrachter ermöglicht, das „Starke Geschlecht“ etwas aus Distanz zu betrachten und sowohl Männern wie auch Frauen die Option offen hält, ein wenig über sich selbst nachzudenken.